

Sprachwandel

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Sprachspiegel : Zweimonatsschrift**

Band (Jahr): **47 (1991)**

Heft 4

PDF erstellt am: **21.07.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Sprachwandel

Sie kamen ins Rudern

Heutzutage viel beschworen, weil offenbar aufs engste mit der sogenannten Selbstverwirklichung verknüpft, ist der Innovationstrieb, der Drang, Altes zu verändern. Das läßt sich schön an der Sprache nachweisen, in der laufend neue Wendungen und Wörter auftauchen (Geht's noch?; lässig; super). Ein hübsches Beispiel aus längst vergangener Zeit ist *fein*. Wir sprechen in der Mundart zwar von *fii-nem* Hoor, *fiinem* Gwääb, weil das Wort, urverwandt mit lat. *finis* «Ende, Grenze», in seiner Grundbedeutung «begrenzt = klein, zart» die hochdeutsche Lautverschiebung (min→mein, chliin→klein) natürlich nicht mitmachte. Aber in der Bedeutung «gut, angenehm, erfreulich» sagen wir wie unsere nördlichen Nachbarn: Da'sch *fein*! Daß es sich dabei um einen ursprünglich neomodischen Gebrauch handelt, beweist eine Erzählung, die etwa um die Jahrhundertwende in einer damals weitverbreiteten Jugendzeitschrift namens «Das Kränzchen» erschien: Ein Knabe kommt eines Tages mit dieser anerkennenden Wendung – entsprechend heutigem «Das ist toll, lässig, super» – nach Hause und erzeugt damit in der Familie all-

gemeine Verwunderung und großes Kopfschütteln. Ein Beispiel also für ein bald hundert Jahre altes Modewort, das sich bis heute zu behaupten wußte und wohl bleiben wird.

Ein zweites Beispiel aus neuerer Zeit: Kürzlich hörte man am Schweizer Fernsehen «... daß sie (die Fußballspieler) etwas ins *Rudern* kamen». Was das meint, ist klar: Die Spieler bekamen Schwierigkeiten, kamen ins Schleudern oder, mit der gebräuchlichen anschaulichen Wendung, ins *Schwimmen*; anschaulich deshalb, weil man innerlich sieht, wie jemand vom flachen ins tiefe Wasser gerät und damit den festen Boden unter seinen Füßen verliert. Der offenbar naheliegende Schritt vom Schwimmen zum Rudern – beides geschieht im Wasser – ist aber doch eher fragwürdig. Beim Schwimmen sieht man jemand vor sich, der sich nur mühsam über Wasser halten kann, während ein Ruderer mit der festen Beplankung unter sich ohne größere Anstrengung durchaus den gewünschten Kurs halten kann. Die «Rudern»-Wendung ist unter Schülern geläufig. Sprache ist halt nicht wie Mathematik streng logisch, so daß die Wendung früher oder später durchaus zu Duden-Ehren kommen könnte. *P. Geiser*

Wortgebrauch

Kann man Fernsehen schauen?

«Zwanzig Prozent unserer Realschüler schauen weniger als eine Stunde Fernsehen.» So konnte man ausgerechnet in einem «Beiträge zum Deutschunterricht» betitelten Artikel lesen. War das nun ein «Beitrag» zum Deutschunterricht oder nicht? Wer auf guten schriftlichen Ausdruck

Wert legt, sollte zwischen Sehen und Schauen unterscheiden können. In der Mundart und in der Umgangssprache ist es so ziemlich einerlei. Fragen Sie einen Österreicher, worin sich die beiden Begriffe unterscheiden, wird er wahrscheinlich erwidern: «Aber schauen S', das ist doch ganz dasselbe», und auch ein Bayer würde durch die Frage nicht in die Enge ge-